

Als die Barmenia braun war

Die private Krankenversicherung mag keine Fragen zu ihrer NS-Vergangenheit **VON TOBIAS ROMBERG**



Nationalsozialistischer Musterbetrieb:
MUSIKZUG vor einem Gebäude
des Verein-Barmenia in Leipzig

Foto: Archiv Heinrich Hoffmann/Bayerische Staatsbibliothek/epk

Kurz nach Mitternacht erhielt der Essener Obersturmführer Leopold Sonnen den Anruf, und dann zogen sie los, die NS-Aktivistin, in diesen ersten Stunden des 10. November 1938. Sie legten Brände, prügelten und randalierten. Als die Sonne aufging, brannte die Synagoge an der Steeler Straße in Essen noch immer, die nahe gelegene Wohnung des Rabbiners ebenfalls, jüdische Einrichtungen und Geschäfte waren verwüstet. In der Nacht hatten die Nazis Essener Juden aus ihren Wohnungen geholt, sie beleidigt, verletzt und gezwungen, vor der brennenden Synagoge Lieder zu singen. Ähnliches ereignete sich im ganzen Deutschen Reich während der Pogromnacht, die Hunderte Todesopfer forderte. Das sind die unmittelbaren Auswirkungen einer Nacht der Barbarei.

Zu den mittelbaren zählen die Deportationen Zehntausender Juden in den folgenden Tagen, Fluchten ins Ausland und ein weiterer Schub für den deutschen Antisemitismus. Er erfasste weite Teile der Wirtschaft – und auch die privaten Krankenversicherer. Ihr Vorgehen ist bisher allerdings wenig erforscht.

Ende 1938, gut eineinhalb Monate nach der damals sogenannten »Reichskristallnacht«, erhielten Juden in Essen ein Schreiben des Leipziger Verein-Barmenia (LVB), der heutigen Barmenia Krankenversicherung. Mit Verweis auf die »Reichskristallnacht« forderte der LVB jüdische Versicherte zur Kündigung auf: »Wir nehmen Veranlassung, Sie als jüdisches Mitglied des LVB darauf hinzuweisen, dass uns Ihre Mitgliedschaft aus Gründen Ihrer rassischen Zugehörigkeit äußerst unerwünscht ist, da einerseits unseren arischen Mitgliedern nicht zugemutet werden kann, mit Juden in einer Gefahrengemeinschaft zu sein, (...) und andererseits unsere Angestellten nach den Vorgängen des 9. und 10. November nicht dazu zu bewegen sind, Angelegenheiten jüdischer Mitglieder zu bearbeiten.« Der LVB handelte damals nicht auf staatliche Anweisung. Denn erst im April 1940 sollte das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung erlassen, Juden aus den privaten Krankenversicherungen auszuschließen. Doch die Unternehmen waren dem NS-Staat vorausgeeilt und hatten sich ihres jüdischen Kundenstammes schon größtenteils entledigt. Der LVB, damals mit mehr als 800 000 Versicherten größter privater Krankenversicherer in Deutschland, meldete zum 30. April 1940 das Ausscheiden von 5719 Juden.

»Jüdische Kreise können in Zukunft bei uns nicht mehr versichert werden«

Der Antisemitismus hatte schon früh die ehemals hehren Grundprinzipien des 1904 gegründeten LVB, eines »Vereins auf Gegenseitigkeit«, überlagert – so wie es in der gesamten Branche der privaten Krankenversicherungen (PKV) geschah. »Die PKV-Wirtschaft war in den ersten Jahren des »Dritten Reichs« die Branche der Versicherungswirtschaft mit den schärfsten antijüdischen Maßnahmen«, sagt Ingo Böhle, der eine der wenigen wissenschaftlichen Arbeiten zur Rolle der PKV im Nationalsozialismus geschrieben hat. Die Krankenversicherer seien »besonders systemkonform und rassistisch« gewesen. Böhle sieht den LVB in der Zeit vor 1933 und in der ersten Phase der NS-Zeit in einer Vorreiterrolle. Phasenweise bremste das Reichswirtschaftsministerium sogar die Assekuranzen in ihrem antisemitischen Eifer, da Rechtsgrundlagen fehlten.

Wie geht die Barmenia heute mit diesem düsteren Kapitel ihrer Geschichte um? Im Frühjahr 2008 antwortete sie einem in den USA lebenden Hinterbliebenen eines Juden, der die zitierte Aufforderung zum Austritt erhalten hatte: »Ihr Brief und das Dokument aus dem Nachlass Ihres Vaters haben uns tief erschüttert. (...) Selbstverständlich sind die heute handelnden Personen in unseren Unternehmen nicht dieselben wie vor 70 Jahren. Aber ebenso selbstverständlich müssen wir die Handlungen unserer Vorgänger und damit auch deren Verfehlungen als einen Teil unserer Geschichte betrachten.«

Doch genau das geschieht nicht. Stattdessen wird ausgeblendet und gemauert. In einer 20-seitigen, textreichen Broschüre zum 100-jährigen Bestehen im Jahr 2004 ist lediglich von einer Unternehmenshistorie die Rede, »die vielfach vom Strom der Geschichte gelenkt wurde«. Auch die Chronik auf der Barmenia-Webseite lässt für den Zeitraum 1931 bis 1945 eine Lücke klaffen. Würde es die Barmenia ernst meinen mit der Aussage, »Verfehlungen als einen Teil unserer Geschichte« zu betrachten, müsste die Chronik um einige Punkte ergänzt werden. Das verdeutlichen Akten

sicht, diese von uns wegzuziehen«. Diese Tatsache sollten die Mitarbeiter bei ihrer Werbung um neue Mitglieder in den Vordergrund stellen. »Uns soll es recht sein, wenn die Konkurrenzgesellschaften das schlechte Judenrisiko übernehmen wollen.«

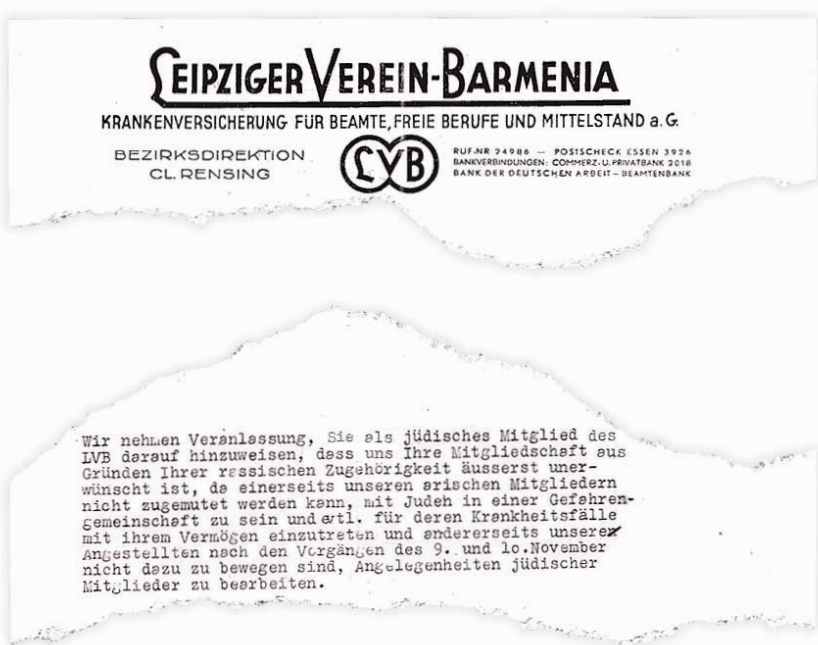
»1938 wird gekennzeichnet sein als ein Jahr größter politischer Erfolge«

Jüdische Versicherte, die nach 1933 noch Kunden des LVB waren, wurden in den Folgejahren von Versicherungsleistungen ausgeschlossen. Bis 1937 beteiligte der LVB alle Gesundgebliebenen eines Kalenderjahres – egal ob »arisch« oder »nicht arisch« – am Gewinn. Später änderte sich dieser Modus. Gewinne wurden »für besondere soziale Aufwendungen für die Mitglieder« ausgegeben. Die Genehmigung für eine notwendige Satzungsänderung hatte der LVB erst nach zähem Ringen mit dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung erhalten. Die Gewinne, die teils als zusätzliche Sozialleistung zurückfließen sollten, wurden jüdischen Mitgliedern verweigert. Das belegt die Auszahlung einer zusätzlichen Wochenhilfe, die in der notariellen Beurkundung einer Mitgliedervertreterversammlung im Mai 1938 aufgeführt wird: »Aus der Rücklage für Sozialleistungen werden an die arischen Mitglieder im Sinne der Nürnberger Gesetze, die am 1. Juli 1938 noch der Gefahrengemeinschaft angehören, für die Geburtsfälle im Jahr 1937 folgende Beiträge zur Auszahlung gebracht.«

Antisemitismus und Systemtreue kennzeichnen viele Dokumente des LVB, der mehrmals zum »Nationalsozialistischen Musterbetrieb« ernannt wurde. Das machte sich nach Hitlers ersten Feldzügen bezahlt. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1939 meldete eine neue Bezirksdirektion in Kattowitz und die Zulassung für den neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen. Ein Jahr später waren es eine neue Geschäftsstelle in Prag sowie die Betriebsurlaubnis für Luxemburg und Belgien. Oft wurde in Geschäftsberichten der NS-Staat verehrt: »Das Jahr 1938 wird in der Geschichte Deutschlands für ewig gekennzeichnet sein als ein Jahr größter politischer Erfolge. Ihr Ausmaß kann die lebende Generation trotz der gewaltigen Eindrücke, die auf sie einstürzten, noch nicht erkennen.«

70 Jahre später sind die Ausmaße erkannt und weitgehend offengelegt worden. Doch die Barmenia schweigt. Fragen nach dem Umgang mit der Geschichte und zum Verhalten des LVB während des Nationalsozialismus blieben unbeantwortet. Schützend verweist die Barmenia auf die Arbeit von Ingo Böhle. Der untersuchte zwar die private Krankenversicherung in der NS-Zeit, allerdings unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Krankenversicherung (DKV). Die Geschichte der Barmenia erwähnt er nur selten. Die Barmenia schreibt, dass »weitergehende Informationsaufbereitungen« nicht vorlägen. Ein Blick ins Archiv könnte das Gegenteil zeigen.

Auch der Verband der Privaten Krankenversicherung – die Barmenia ist dort Mitgliedsunternehmen, ihr Vorstandschef Josef Beutelmann stellvertretender Vorsitzender – zeigt sich wenig kooperativ. Zwar sei »rudimentäres Akten- und Literaturmaterial« in Kartons eingelagert. Doch die Bestände könnten im augenblicklichen Zustand nicht überblickt und öffentlich zugänglich gemacht werden.



Mitgliedschaft unerwünscht: Schreiben der LVB von 1938

aus dem Bundesarchiv in Koblenz, die Dissertation *Private Krankenversicherungen (PKV) im Nationalsozialismus* von Böhle und Material der Gedenkstätte Villa ten Hompel in Münster.

Schon 1931 beschrieb Max Teichmann ein »denkbar schlechtes Risiko der jüdischen Rasse«, zu deren Eigenschaften es gehöre, Krankheits-symptome bewusst zu übertreiben – Juden galten ihm als kostspielige Simulanten. Teichmann war 1931 schon Vorstandsmitglied und stand später als Generaldirektor an der Spitze des LVB (bis 1945). Von 1932 an, so fand Böhle heraus, unterstützte der LVB den von NSDAP-Mitgliedern gegründeten Nationalen Krankenversicherungsverein, dessen Kunden ausschließlich aus der NS-Bewegung stammten. Später flossen Spenden an diverse NS-Gruppen. 1935 schloss sich der LVB mit drei weiteren Krankenversicherern zusammen, um einen Vertrag mit der NSDAP über die Versicherung der Hitler-Jugend abzuschließen.

Im Dezember 1933 teilte die LVB-Bezirksdirektion Hamburg ihren Außendienstlern mit, dass die Firma keine jüdischen Mitarbeiter mehr beschäftige und »dass jüdische Kreise in Zukunft bei unserem Unternehmen nicht mehr versichert werden können«. Der LVB berichtete im selben Schreiben von anderen Versicherungen, die »sich an jüdische Kreise wenden mit der Ab-



Toyota RAV4 Team. Als Sondermodell Team mit umfangreicher Ausstattung.

Serienmäßig im RAV4 Team unter anderem:

- Aktiver Allradantrieb (ATC 4WD)
- Audiosystem mit MP3-fähigem CD-Wechsler
- Einparkhilfe hinten
- Fahrdynamik Management IADS (Integrated Active Driving System)
- Geschwindigkeitsregelanlage
- Klimaautomatik, Temperatur für Fahrer und Beifahrer getrennt regelbar
- Knieairbag für Fahrer
- Lederlenkrad mit integrierten Audio-bedienelementen
- 17"-Leichtmetallfelgen „Team“ mit 225er-Bereifung
- Sitzheizung für Fahrer und Beifahrer
- VSC+ (elektronische Stabilitätskontrolle) mit TRC (Antriebsschlupfregelung)



Nichts ist unmöglich. **TOYOTA**